

Zur archäologischen Erforschung mittelalterlicher Artefakte in Zentraleuropa

Barbara Scholkmann, Tübingen

Vorbemerkung

Anstelle der ursprünglich vorgesehenen, verhinderten Referentin¹ übernahm die Verfasserin sehr kurzfristig die Aufgabe, bei der Tagung einige Gedanken zur Sachgutforschung im Rahmen der Mittelalterarchäologie Zentraleuropas vorzutragen. Diese waren als Bemerkungen und Thesen formuliert, um als Grundlage für eine angestrebte, intensive Diskussion dienen zu können. Sie wurden für die hier vorgelegte Zusammenfassung thematisch neu gruppiert und um einige grundsätzliche Darlegungen erweitert. Die Verfasserin hat vor kurzem aus anderem Anlaß ausführlichere Überlegungen zu Forschungsstand, Fragestellungen und Zukunftsaufgaben der archäologischen Erforschung von Artefakten zusammengestellt². Im folgenden wird deshalb der Anmerkungsapparat auf ein Minimum beschränkt und auf die ausführlichen Literaturangaben in den zugehörigen Publikationen verwiesen³. Geographisch ist der in die Betrachtung einbezogene Raum durch das deutschsprachige Mitteleuropa ohne die ehemalige DDR umrissen.

Notwendigkeit einer Standortbestimmung

Im folgenden Beitrag wird versucht, Überlegungen dazu zu entwickeln, welche Bedeutung der Sachgutforschung innerhalb der Mittelalterarchäologie Zentraleuropas derzeit beigemessen wird und in welcher Weise sie, auf der Grundlage des in den letzten Jahrzehnten erreichten Kenntnisstands, künftig in Forschung und Lehre akzentuiert werden sollte. Die Notwendigkeit einer solchen Standortbestimmung für die archäologische Artefaktenforschung ist schon seit einigen Jahren evident. Gründe hierfür sind neben anderen einmal die in den letzten Jahren zu verzeichnende, immense Vermehrung des Quellenmaterials, der Funde aus mittelalterarchäologischen Grabungen, als Folge einer intensivierten Ausgrabungstätigkeit ebenso wie verfeinerter Methoden der Bergung⁴. Allein schon die Notwendigkeit, methodische Wege zur Bewältigung dieser Fundmassen zu entwickeln, zwingt zur Auseinandersetzung damit, welche Fragestellungen künftig einer Bearbeitung zugrundegelegt werden sollten und in welcher Form diese durchzuführen sein wird, vor allem auch unter dem Aspekt, daß die quantitative Vermehrung zu neuen Gewichtungen innerhalb der bisherigen Problemstellungen führen muß und diese in angemessener Form zu berücksichtigen sind.

Zum anderen stellt sich die Frage nach der Rolle, die der archäologischen Sachgutforschung im Verhältnis zu den mediaevistischen Nachbarwissenschaften zukommt, die sich ebenfalls mit der Sachhinterlassenschaft des mittelalterlichen Menschen befassen oder Fragen thematisieren, in deren Kontext auch die archäologischen Artefakte ihren Platz finden. Genannt sei beispielsweise die sog. mittelalterliche Realienkunde⁵, die sich nahezu ausschließlich mit dem Reflex von Sachgütern in Schrift- und Bildquellen befaßt oder die mittelalterliche Alltagsgeschichte, die in den letzten Jahren von der Schriftquellenforschung intensiv betrieben wurde⁶. Beide Forschungsrichtungen haben bisher die archäo-

logischen Artefakte als tatsächliche "Realien" und materielle Relikte mittelalterlichen Alltags wenig zur Kenntnis genommen⁷. Die Ergebnisse der archäologischen Artefaktenforschung in eine interdisziplinär verstandene mittelalterliche Realienkunde und Alltagsforschung einzubringen ist bisher kaum gelungen⁸. Dies sollte von der Archäologie des Mittelalters als Aufforderung verstanden werden, nach den Ursachen hierfür zu suchen und Strategien einer Veränderung zu entwickeln.

Definition und Ordnungskriterien

Forschungsgegenstand der archäologischen Sachgutforschung sind die "Realien", die bewegliche materielle Hinterlassenschaft des mittelalterlichen Menschen, wie sie als Überrest vom Gebrauchsgut des Alltags in seiner ganzen Breite von einzelnen Aspekten in den Boden gelangt und dadurch erhalten geblieben ist. Es zählen dazu beispielsweise alle als "Hausmüll" entsorgten Abfälle aus dem mittelalterlichen Haushalt, aber auch Rückstände der Produktion an Herstellungsplätzen, alle Arten von weggeworfenen oder verloren gegangenen Gegenständen des persönlichen Bedarfs wie Teile der Kleidung, Spielzeug oder Zeugnisse der individuellen Religiosität, Relikte des Handels und anderes mehr. Dazu gerechnet werden auch Nahrungsüberreste, Tierknochen und Pflanzenrückstände, die zwar nicht von Archäologen bearbeitet werden, deren Analyse durch naturwissenschaftliche Disziplinen aber für Ergebnisse der Sachgutforschung von großer Bedeutung ist.

Die traditionell übliche Klassifikation dieser Artefakte erfolgt nach Materialgruppen wie Glas, Ton, Metall, Bein usw., ihre Bearbeitung und Vorlage wird auf der Basis dieser Ordnungskriterien durchgeführt. Unter Berücksichtigung übergreifender Fragestellungen einer Realienkunde des Mittelalters wäre eine Ordnung und Aufarbeitung nach den materialübergreifenden Kriterien der ursprünglichen Funktionszusammenhänge, denen diese Artefakte angehören, etwa Sachgüter der häuslichen Nahrungsproduktion, Werkstattinventare, Trinkgeschirr u.s.w. von gleicher Wichtigkeit. Es ist leicht nachvollziehbar, daß ein solcher Bearbeitungsansatz sehr viel komplexer und daher auch schwieriger realisierbar erscheint, aber auch, daß er erheblich mehr von der ursprünglichen Lebenssituation zu erschließen vermag, als deren Relikt die Artefakte überkommen sind, als die eher "akademische" Ordnung nach dem Herstellungsmaterial. Er ist bisher, außer im Rahmen von Ausstellungen, kaum versucht worden⁹, was sicher zu der geringen Akzeptanz der Ergebnisse archäologischer Sachgutforschung in den oben genannten Nachbardisziplinen beiträgt.

Bodenfunde: Spezifische Qualifikationen und Aussagemöglichkeiten

Gegenüber allen anderen Quellen einer Realienkunde des Mittelalters weisen die archäologischen Artefakte als Folge ihrer Überlieferungsgeschichte eine Reihe von speziellen Merkmalen auf. Aus ihnen ergeben sich Aussagemöglichkeiten besonderer Art, die wiederum einen eigenständigen Beitrag der Archäologie zu einer Realienkunde des Mittelalters begründen können.

Dazu gehört ihre Qualität als "nicht intentionell" überlieferte Sachüberreste. Die Auswahlkriterien, die zu ihrer Erhaltung geführt haben, sind nicht subjektiv, d.h. bestimmt etwa durch weltanschauliche oder ästhetische Kategorien, sie sind vielmehr objektiv nachvollziehbar, einmal als die Bedingungen, die zu ihrer Ablagerung im Boden geführt

haben (als Hausmüll, Zerstörungsschutt, Verlustfund u.s.w.), zum andern als die Konditionen ihrer Lagerung im Boden, die den Grad ihrer Erhaltung bestimmen. In diesem Sinn handelt es sich um "neutrale" Quellen. Daraus resultiert aber zugleich einschränkend, daß sie auch immer nur eine Auswahl aus dem Gesamtsachgüterbestand repräsentieren und zwar zum überwiegenden Teil die geringerwertigen und nicht wiederverwertbaren Güter¹⁰. Gerade in dieser Auswahl jedoch stellen sie eine bedeutsame Ergänzung des anderweitig überlieferten Bestandes an Realien, etwa dem in Sammlungen, dar und können einen mit anderen Quellen nicht zu erschliessenden Beitrag zur Rekonstruktion eines Gesamtbildes vergangenen Lebens im Mittelalter leisten.

Von ebenso grosser Bedeutung ist, daß Bodenfunde, zumindest solche aus neueren Grabungen, in den Kontext der Befundener ortsfesten Strukturen, eingebunden erscheinen. Damit erschliessen sich aus der Möglichkeit der Vernetzung mit diesen Strukturen eine Fülle von Informationen zu den Artefakten selbst. Genannt seien etwa Aussagen über den Herstellungsort oder den räumlichen und sozialen Kontext ihres ursprünglichen Gebrauchs und, dank der über die Befunde gegebenen Datierungsanhalte, wie sie beispielsweise mit naturwissenschaftlichen Methoden gewonnen werden können, häufig eine verhältnismäßig genaue zeitliche Einordnung. Gerade solche Aussagen sind für andere realienkundliche Quellen oft nicht oder nur mit Einschränkungen zu machen¹¹.

Schließlich, und darauf muß mit Nachdruck hingewiesen werden, sind für die archäologische Sachgutforschung stets die Relikte selbst Gegenstand der Betrachtung und nicht ihr Abbild oder der Reflex in der schriftlichen Quelle. Sie sind als solche Träger von Informationen, die nur den Gegenständen selbst abzugewinnen sind. Die Erkenntnisse, die aus einer Materialanalyse zu gewinnen sind, gehören dazu ebenso wie die Ermittlung von Herstellungsprozessen und -techniken, aber auch beispielsweise die Möglichkeit, über die Untersuchung der Gebrauchs- und Abnutzungsspuren Hinweise zur Funktion und ihrer etwaigen Veränderung oder zur Benutzungsdauer zu gewinnen.

Die Qualifikation als Träger derartiger Informationen verbindet die Bodenfunde mit den in Museen und Sammlungen überlieferten Sachgütern des Mittelalters, doch stehen letztere in sehr viel geringeren Grössenordnungen und für große Zeiträume im Mittelalter gar nicht zur Verfügung. Sie repräsentieren darüber hinaus eine sehr eingeschränkte, fast durchgängig durch Kategorien der Ästhetik, der Qualität und des Werts eingeschränkte Auswahl, die, wie schon erwähnt, durch die Bandbreite des Spektrums der archäologischen Artefakte ergänzt wird.

Hinzuweisen bleibt aber auch auf ein "Defizit", das Bodenfunde als historische Quellen kennzeichnet. Artefakte, ein keramisches Bruchstück, ein Spielwürfel, eine Gürtelschnalle, sind nicht per se Quellen zur vergangenen Wirklichkeit des Mittelalters sondern müssen erst als solche erschlossen werden. Sie werden dazu durch die Fragestellungen, die die archäologische Sachgutforschung an sie stellt und die Methoden, mit deren Hilfe sie ihre Informationen entschlüsselt. Beides soll im folgenden kurz dargestellt werden.

Gewichtung, Fragestellungen und Bearbeitungsansätze

Die Bedeutung, die der Erforschung der Artefakte innerhalb der Mittelalterarchäologie zukommt, wurde seit längerem erkannt. W.Janssen definierte sie 1979 als "eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben einer rasch fortschreitenden Archäologie des Mittelalters"¹². In Übereinstimmung mit der intensiven Entwicklung des Fachs in den letzten beiden Jahrzehnten¹³ und im Hinblick auf die schon erwähnte quantitative Vermehrung des Quellen-

bestands hat sie inzwischen noch einen Bedeutungszuwachs erfahren. Als Beleg für die Intensität der Auseinandersetzung mit dem Fundmaterial und dem zumindest für Teilbereiche erheblich ausgeweiteten Forschungsstand sei auf die grosse Anzahl von Publikationen, vor allem zur Keramik¹⁴, und eine Serie von Fachtagungen verwiesen, die von der Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters in der (früheren) Bundesrepublik den einzelnen Sachgutgruppen, deren Bearbeitungsproblematik und dem jeweiligen Forschungsstand gewidmet wurden¹⁵. Der Wissenszuwachs durch den Ertrag der archäologischen Forschung im Hinblick auf den Kenntnisstand zu mittelalterlichen Sachgütern wird in eindrucksvoller Weise belegt durch das Beispiel des mittelalterlichen Hohlglases, dessen Geschichte aufgrund der zahlreichen Funde aus Ausgrabungen neu zu schreiben sein wird, wie eine vor kurzem zusammengestellte Ausstellung gezeigt hat¹⁶.

Hinsichtlich der Fragestellungen und des methodischen Vorgehens im Umgang mit den Artefakten lassen sich drei Modelle beschreiben, die zwar nicht immer scharf voneinander trennbar sind und sich gelegentlich überschneiden, jedoch von unterschiedlichen gedanklichen Ansätzen ausgehen.

Dabei steht einmal im Vordergrund die Erstellung einer typologischen und chronologischen Ordnung des Fundguts, das auf der Klassifikationsbasis des Herstellungsmaterials, manchmal zusätzlich des Fundhorizonts bearbeitet und vorgelegt wird. Die Typologie und Chronologie wird entweder pro Fundplatz oder im lokalen bzw. regionalen Überblick erstellt. Wesentliche Intention ist dabei, mit Hilfe der so bearbeiteten Artefakten Aussagen zur Datierung und Deutung der ortsfesten Strukturen, der Befunde, zu gewinnen. Eine Akzentuierung der Sachgutforschung in dieser Form findet sich etwa in der "Einführung in die Archäologie des Mittelalters" von G. P. Fehring¹⁷. Ihr wird damit innerhalb des Gesamtfachs zumindest teilweise die Funktion einer "Hilfswissenschaft" zur Chronologie und Interpretation der Befunde zugewiesen.

Ein weit umfassender Bearbeitungsansatz ist in dem schon genannten Aufsatz von W. Janssen formuliert¹⁸, nämlich die chronologische, technologische und ergologische Aufarbeitung von Geräten und Gebrauchsgegenständen mit dem Ziel, diese einzubinden in Entwicklungsreihen für die jeweiligen Fundgruppen von der Vorgeschichte bis zur Neuzeit. Angestrebt wird hierbei also eine monographische Bearbeitung einzelner Funde oder Fundgruppen im zeitlichen Längsschnitt. Ziel eines solchen "vertikalen" Bearbeitungsansatzes ist letztlich ein zu erstellendes "Handbuch der archäologischen Funde des Mittelalters und der Neuzeit", also ein lexikographische Aufbereitung der Sachgüter.

Ein dritter Ansatz, der besonders von H. Steuer mehrfach akzentuiert worden ist, sieht demgegenüber Artefakte eingebunden in übergreifende Fragestellungen kulturgeschichtlicher Art und damit in eine umfassende mittelalterliche Realienkunde¹⁹. Angestrebt wird dabei das Erfassen bestimmter Sachgutgruppen mit ihren Veränderungen in Form, Funktion oder Herstellungstechnik an verschiedenen Fundplätzen und in jeweils bestimmten Zeitabschnitten. Sachgüter aus Bodenfunden werden begriffen als materielle Relikte des vergangenen Alltags, als dingliche Belege für die Lebenssituation bestimmter Bevölkerungsgruppen. Fragen nach möglichen Unterschieden im Lebensstandard, dokumentierbar durch den Grad der Verbreitung höherwertigen Gebrauchsguts, nach einem differenzierbaren Anteil am Zivilisationsstand einer bestimmten Epoche gehören in diesen Kontext ebenso wie beispielsweise die Untersuchung der "Wertigkeit", der Bedeutung von Gegenständen für den sozialen Status einer sie nutzenden Bevölkerungsgruppe, oder das Heranziehen der Sachgüter als Quellen einer Sozialtopographie etwa in Städten. Dieser "horizontale" Ansatz, der verschiedene Fundgruppen gleicher Zeitstellung von mehreren,

in der sozialen Zuordnung gleichartigen oder auch signifikant zu unterscheidenden Fundplätzen in Beziehung zueinander setzt und auswertet, versucht einen Beitrag zur Rekonstruktion der Lebenssituation von Bevölkerungsgruppen und damit eines Teils der vergangenen Wirklichkeit des Mittelalters zu leisten.

Es bedarf keiner näheren Erläuterung, daß die beiden erstgenannten Bearbeitungsansätze in relativer Unabhängigkeit von anderen Disziplinen zu realisieren sind²⁰ und daß hierbei das fachspezifische methodische Instrumentarium eingesetzt werden kann. Der zuletzt erläuterte Ansatz dagegen erscheint ohne eine intensive Einbindung in eine interdisziplinäre Forschung kaum sinnvoll realisierbar, vor allem deshalb, weil Bodenfunde, wie schon dargelegt, immer nur einen Ausschnitt des ursprünglichen Sachgüterbestands repräsentieren. Auch wenn in einem ersten Arbeitsschritt die archäologische Artefaktenforschung ihr Material selbst aufbereiten muß, sind Ergebnisse zu Fragen, wie sie oben formuliert wurden, nur bei einer Einbindung in eine interdisziplinäre Auseinandersetzung mit Fragestellungen und methodischen Ansätzen anderer mit derselben Thematik befaßter Disziplinen zu erzielen. Sie sind bisher kaum realisiert worden²¹.

Perspektiven und Akzente künftiger Arbeit in Forschung und Lehre

Aus den bisher zusammengestellten Überlegungen lassen sich einige Folgerungen ableiten, die als Impulse nicht nur für die künftige Forschungsarbeit, sondern auch für die Vermittlung archäologischen Artefakten und ihrer Bearbeitung in der Lehre wirksam werden könnten.

Angesichts der Tatsache, daß sich zwar für manche Fundgruppen der Forschungsstand ganz erheblich ausgeweitet hat, andererseits aber auch noch gravierende Lücken in unserer Kenntnis mittelalterlicher Sachgüter vorhanden sind²², welche die Erstellung des obengenannten "Handbuchs der archäologischen Funde des Mittelalters" noch auf absehbare Zeit unmöglich machen werden, ist auch künftig die Materialvorlage, die typologische und chronologische Ordnung von Funden einzelner Sachgutgruppen aus verschiedenen Grabungsplätzen als "Grundlagenforschung" unverzichtbar. Sie bildet außerdem die unerläßliche Basis für jede Bearbeitung der Artefakten unter übergreifenden Fragestellungen. Ein unter Forschungsgesichtspunkten gewichtetes, zielgerichtetes Ansetzen solcher Fundaufarbeitungen in den Bereichen, wo sich nach Material, Region oder zeitlicher Dimension die Lücken definieren lassen, wäre sinnvoll und sollte intensiviert werden. Ein ebensolches Desiderat ist die Verständigung auf verbindliche "Grundstandards" der Bearbeitung. Dazu gehört etwa die Beschreibung des Artefakts nach Material, Herstellungstechnik und Form als Grundlage einer typologischen und chronologischen Ordnung anstelle etwa einer rein formal begründeten Typologie, die Verwendung eines nachprüfbaren Kriterienkatalogs bei der Beschreibung der Funde²³, ebenso wie einer vereinheitlichten und Vergleiche ermöglichenden Terminologie oder einer Materialanalyse als integraler Bestandteil der Fundvorlage. Intensiver, als dies teilweise bisher geschieht, sollten auch die oben definierten, speziellen Qualifikationen der archäologischen Artefakte im Hinblick auf die daraus resultierenden Aussagemöglichkeiten in eine Aufarbeitung eingebracht werden. Genannt sei hier das Nutzbarmachen der Informationsquelle des Kontexts der ortsfesten Strukturen durch enge wechselseitige Vernetzung in der Bearbeitung anstelle einer Aufteilung in Befundvorlage einerseits, Materialaufbereitung andererseits, wie dies häufig geschieht.

Eine Intensivierung der monographischen Darstellung einzelner Fundgruppen im zeitli-

chen Längsschnitt und im regionalen wie überregionalen Überblick als Extrakt der Aufbereitung von Fundvorlagen aus einzelnen Grabungen erscheint dringend erforderlich, auch wenn sie für viele Fundgattungen noch nicht in einem Überblick von der Vorgeschichte bis zur Neuzeit, sondern erst für einzelne Abschnitte dieses Zeitraums geleistet werden kann²⁴. Abgesehen von zahlreichen wichtigen Aspekten, die sich erst durch solche Aufarbeitungen darstellen lassen, ergibt sich die Dringlichkeit vor allem daraus, daß Artefakte aus Grabungen verteilt auf eine Fülle von Publikationen, oft mit regionalem, manchmal lokalem Charakter vorgelegt werden, die schon jetzt kaum mehr überschaubar ist und das auch nur annähernd vollständige Erfassen etwa aller Exemplare einer Gattung mit einem noch vertretbaren Zeitaufwand ausserordentlich erschwert. Hier könnten sich durch ein verstärktes Bemühen um Forschungsprojekte oder Vergabe entsprechender Themen als Studienabschlussarbeiten neue Impulse ergeben.

Wie schon erwähnt, müssen traditionelle Bearbeitungsmethoden im Hinblick auf eine Bewältigung von grossen Fundmassen neu überdacht werden. Unter den dazu denkbaren Strategien kommt einer computergestützten Aufarbeitung eine zentrale Bedeutung zu. Die Definition von Ordnungskriterien, die Formulierung von Fragestellungen und ihre Gewichtung kann jedoch im allgemeinen nicht das Ergebnis dieser Bearbeitung sein, sondern muss zuvor festgelegt werden, um ein unkritisches Sammeln von Daten zu vermeiden. Dazu gehört etwa das Hinterfragen des Informationswerts eines Einzelstücks im Kontext des "Massenfunds", woraus sich der Intensitätsgrad seiner Bearbeitung ergibt oder eine kritische Prüfung der Frage, in welchem Umfang für bestimmte Fundgruppen nur noch ein quantitativer, nicht mehr jedoch ein qualitativer Wissenszuwachs gegeben ist. Vom Ergebnis dieser Prüfung hängt nicht nur ab, wie intensiv sie aufzuarbeiten ist, sondern unter Umständen auch, welcher Intensitätsgrad bei der Bergung und Magazinierung vertretbar erscheint.

Eine archäologische Sachgutforschung unter übergreifenden realienkundlichen Fragestellungen wird, so ist dringend zu hoffen, künftig mehr an Bedeutung gewinnen. Fachinterne Voraussetzungen hierfür sind einmal auf der Basis der obengenannten Grundstandards erstellte Materialvorlagen, die z.B. überregionale Vergleiche ermöglichen, die Erarbeitung präziserer, am archäologischen Quellenmaterial und seinen Aussagemöglichkeiten orientierter Fragestellungen und die kritische Sichtung des fachspezifischen methodischen Instrumentariums im Hinblick auf seine Einsatzmöglichkeiten zur Problemlösung²⁵. Methodische Probleme sind offensichtlich auch eine wesentlicher Grund für die Defizite im interdisziplinären Ansatz einer fächerübergreifenden mittelalterlichen Realienkunde. Es fehlen Modelle einer Kooperation, von der Erarbeitung gemeinsamer oder unterschiedlich akzentuierter Fragestellungen, über die wechselseitige Abklärung methodischer Schritte bis hin zur Vorlage und Interpretation von Ergebnissen in einer von allen beteiligten Disziplinen diskutierbaren Form. Erste Ansätze zu solchen Modellen sind positiv und sollten weiter verfolgt werden²⁶.

Schlußbemerkung

Archäologische Untersuchungen und die dabei durchgeführte Bergung und Erforschung von Bodenfunden stellen die bei weitem aufwendigste und kostenintensivste Methode dar, Aussagen zu mittelalterlichen Realien zu gewinnen. Sie erscheint nur dann gerechtfertigt, wenn dadurch mehr als eine Illustration oder Überprüfung der übrigen realienkundlichen Quellen ermöglicht wird, und die archäologische Sachgutforschung aufgrund der speziellen Qualifikation ihrer Quellen und ihrer fachspezifischen Methoden einen eigenständigen Beitrag zur Rekonstruktion mittelalterlicher Lebenswirklichkeit zu leisten

vermag. Daß und warum ein solcher Beitrag möglich ist, wurde versucht aufzuzeigen. Er gewinnt an Gewicht, je weniger die anderen Zeugnisse zur Verfügung stehen, also für den Zeitraum vor etwa 1200, wo Bild- und Schriftquellen in immer geringerem Umfang vorhanden sind. Aber auch für das Spätmittelalter und die Neuzeit bleibt er, zumindest für einzelne Sektoren des Gesamtspektrums der Sachgüter, von Bedeutung. Künftige Aufgabe der Mittelalterarchäologie sollte sein, ihren besonderen Beitrag zur Sachgutforschung des Mittelalters deutlich zu machen und verstärkt in die Erforschung des mittelalterlichen Alltags und seiner Lebensrealität einzubringen.

Anmerkungen

- * Die Teilnahme an der Tagung wurde der Verfasserin durch eine Reisestipendium der Breuninger Stiftung Stuttgart ermöglicht
- 1 Madame Françoise Piponnier, Paris
- 2 Grundsatzreferat beim Internationalen Symposium für Mittelalterarchäologie, Thaya, Österreich 1987 und beim Internationalen Kolloquium "Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen." Bamberg, BRD, 1990.
- 3 Scholkmann 1988/89 p. 187ff, Scholkmann 1991
- 4 Hinzuweisen ist allerdings darauf, dass sich dieser Fundanfall sehr ungleichgewichtig auf die einzelnen Arbeitsfelder der Archäologie des Mittelalters verteilt. Während grosse Mengen von Funden aus städtischem Kontext vorliegen, fehlen sie in entsprechendem Umfang aus ländlichen Siedlungen. Ausserstädtische Produktionsplätze sind kaum vertreten.
- 5 genannt sei das Institut für mittelalterliche Realkunde Österreichs in Krems mit seinen seit 1976 erscheinenden Veröffentlichungen zu verschiedenen Bereichen der Sachkultur, vorwiegend im Spätmittelalter.
- 6 genannt seien als neuere Veröffentlichungen Borst 1983, Meckseper & Schraut 1985, Goetz 1986
- 7 zum Teil wird ihr Aussagewert dazu generell bestritten. Vgl. dazu Borst 1988 p. 1ff.
- 8 Bodenfunde, soweit sie in entsprechenden Publikationen aufgenommen sind, haben dort meist eine dekorierende oder allenfalls illustrierende Funktion. Als Beispiel sei auf Kühnel 1984 verwiesen. - Ähnliches gilt für auch für Bodenfunde als Objekte in Ausstellungen mit historischer oder kulturhistorischer Themenstellung, z.B. Stadt im Wandel 1985.
- 9 als Beispiele seien genannt: Baart 1986 p. 379ff, Schütte 1982 p. 201f
- 10 auszunehmen sind die als Grabbeigaben überlieferten archäologische Sachgüter, für die diese Merkmale nicht zutreffen. Sie werden, da sie in dem hier erfassten geographischen Raum fast durchgängig nach dem Ende des 7. Jahrhunderts nicht oder kaum mehr vorkommen und zum Arbeitsfeld der vor- und frühgeschichtliche Archäologie zählen, hier nicht berücksichtigt.
- 11 So ist bei Bildquellen zu prüfen, wie weit ein dargestellter Gegenstand Abbild eines zeitgleichen realen Objekts ist, oder als Topos tradiert wird. Für museal überlieferte Objekte fehlt meist die Möglichkeit, den ursprünglichen Standort sicher zu ermitteln, die Datierung erfolgt ausschliesslich über typologische oder stilistische Kriterien.
- 12 Janssen 1979 p. 191.
- 13 dazu Hinz 1982 p. 11 ff.
- 14 dazu Fehring 1987 p. 43. Als Beispiel sei Süddeutschland genannt: Endres 1982 p. 171ff.
- 15 vgl. dazu die Tagungsberichte: ZAM 5 1977 p. 251ff., 6 1978 p. 239ff, 7 1979 p. 241ff., 8 1980 p. 241ff., 9 1981 p. 217 ff.
- 16 Baumgartner & Krueger 1988.
- 17 Fehring 1987 p. 40ff.
- 18 Janssen 1979 p. 190f.
- 19 z.B. Steuer 1986 p. 9ff.
- 20 eine Ausnahme bilden naturwissenschaftliche Disziplinen, die für die Datierung und Materialanalyse herangezogen werden müssen.
- 21 Modellcharakter kommt hier einem in Lübeck durchgeführten interdisziplinären Projekt zur wissenschaftlichen Erschliessung archäologischer Funde und historischer Quellen zu. Dazu Lübecker Schriften 10 1987, insbesondere Falk & Hammel p. 301 ff.
- 22 dies gilt sowohl für einzelne Materialgruppen in bestimmten Regionen oder Zeitabschnitten wie auch thematische Aspekte, etwa das Problem der Herstellungsplätze im städtischen und aus-

serstädtischen Bereich oder die Frage nach der Verbreitung von Produkten und damit dem Verhältnis von Produktion und Konsum.

- 23 etwa für Färb, Dichte- und Härteangaben bei Keramik.
- 24 Für Holzgerät klafft beispielsweise im süddeutschen Raum zwischen den aus Grabbeigaben bekannten Funden des 6. und 7. Jahrhunderts und dem in grosser Fülle inzwischen vorliegenden Fundbestand aus spätmittelalterliche Städten ein Lücke, die nicht durch fehlende Aufarbeitung, sondern nicht vorhandenes Material bedingt ist
- 25 Dies gilt etwa für die Frage, wie weit Verbreitungskarten mit Fundhäufungen in Städten interpretationsfähige Aussagen für Gebrauchsgut als Indikator des Lebensstandards liefern, wenn nicht differenzierbar ist, wie weit diese Funde Teil des persönlichen Besitzes einzelner Bevölkerungsgruppen, der städtischen handwerklichen Produktion oder eines über die Städte abgewickelten Handels sind. Ein Beispiel hierfür ist Steuer 1988 p. 231ff.
- 26 ausser auf das schon erwähnte Lübecker Projekt ist auf eine Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft Archäologie des Mittelalters 1989 in Frankfurt zum Thema "Archäologie und Anthropologie" zu verweisen, in der ein fruchtbares interdisziplinäres Gespräch begonnen wurde. Derartige Veranstaltungen sollen von der Arbeitsgemeinschaft auch in Zukunft fortgesetzt werden. Vgl. dazu Scholkmann 1992 im Druck.